

Katholisches in der niederdeutschen Mundart der Prignitz.

In seiner Grammatik der Nürnberger Mundart (Band VII der von O. Bremer herausgegebenen Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, § 392 Anm.) erklärt A. Gebhardt *seiwl'n* 'nürnbergisch reden' überzeugend aus *Sebald*, dem Namen des Schutzheiligen der ältesten und Hauptkirche Nürnbergs. In seinem lateinisch-romanischen Fremdwörterbuch der schlesischen Mundart (Wort und Brauch, hrg. von Siebs u. Hippe, Heft 2) S. 104 stellt Jäschke das Ztw. *pētern* 'bei Seite bringen, sich heimlich aneignen', besonders Abfälle, Zeugreste u. dergl. (von Schneidern, auch von Spinnern und Webern gesagt), *einpētern* 1. = *pētern*, 2. = zusetzen beim Verdienst: *pēter*, *pēterschlekk*, Abfall von Tuch, Leinwand, Zeugrest mit grosser Wahrscheinlichkeit zu dem Apostelnamen *Peter*, *Petrus*.

Wenn in Gegenden, in denen die katholische Kirche zu Hause ist, derartige Wörter sich bilden und weiterleben, so ist das nicht auffallend. Merkwürdiger ist schon, dass auch in solchen Gebieten, die seit 400 Jahren eine rein protestantische Bevölkerung haben, die Sprache immer noch Erinnerungen an die Zeit bewahrt, in der auch hier die katholische Kirche herrschte. Ich will hier nicht von den ungezählten niederdeutschen Familiennamen sprechen, die auf die Namen von biblischen Persönlichkeiten, Aposteln, Märtyrern, Heiligen, Schutzpatronen zurückgehen, auch nur kurz daran erinnern, dass auf dem platten Lande für die Einteilung des Jahres, die Regelung der ländlichen Arbeiten und Verrichtungen, den Wechsel der Dienstboten auch ausser Johannis und Michaelis noch eine Reihe von Kalenderheiligentagen im Schwange sind, vor allem *Jacobi*, *Martini* und *Maraien* (Mariä Verkündigung, 25. März).

Wichtiger ist für uns schon, dass in den auf niederdeutschem Boden so zahlreich umgehenden Besprechungsformeln und Zaubersprüchen, die beim 'Böten' oder 'Stillen' gegen Krankheiten aller Art bei Mensch und Vieh, Entzündungen, Blutungen gebraucht werden, nicht wenig Katholisches sich erhalten hat. Freilich, die meisten dieser Sprüche haben mit der Zeit ein evangelisches Aussehen erhalten, so wie vormals die heidnischen Sprüche, auf die sie im letzten Ende zum grossen Teile zurückgehen, ein römisch-katholisches Kleid angenommen hatten. Zunächst: Sie haben in steigendem Masse das hochdeutsche Gewand der Sonntagspredigt angezogen, ohne Frage, weil auch für diese Sprüche das werktägliche Platt nicht mehr feierlich genug erschien. Ich habe in der Prignitz bisher nicht einen einzigen plattdeutschen Bötespruch aufgefunden, kann aber bei

den meisten aus den Reimwörtern noch feststellen, dass sie einst plattdeutsch waren. Sodann: in den meisten Bötesprüchen wird heutzutage nur noch Jesus Christus als Nothelfer angerufen. Das gilt im allgemeinen auch von solchen Sprüchen, die nach Art der Merseburger Zaubersprüche einen epischen Eingang haben und schon dadurch ein hohes Alter erweisen dürften, wie die zahlreichen und über das ganze Gebiet verbreiteten Sprüche, die anfangen „Unser Herr Jesus ging über das Land (die grüne Wies)“ oder doch ähnlich. Ich begnüge mich, aus der Prignitz als Beispiel folgenden Spruch gegen den 'Brand' anzuführen:

Herr Christ geht über Berg und Land,
Er hat den Stab in seiner Hand,
Hiermit stillt er Hitz und Brand.

Aber es sind doch auch jetzt noch solche Bötesprüche nicht selten, in denen Heilige der katholischen Kirche, die Mutter (oder Jungfrau) Maria an der Spitze, Schwurzeugen sind. Ich führe aus der Prignitz folgende Beispiele an:

All die Wehdag, all die Wunden
Widerspricht Mutter Maria
Aus ihrem Atem und ihrem Munde.

(Ins Plattdeutsche zurückübersetzt entsteht der reine Reim *wuy : muu.*)

Der Mensch hat sich vergangen
im Wachsen (Wasser?) und im Wind.
Dazu hilft Maria Mutter Kind.

(Gegen das „Anwachsen“.)

Stärker noch tritt das frühere katholische Wesen in folgendem Bötespruch gegen den 'Därmschlag' der Pferde hervor, den, wie den vorhergehenden, mein Grossvater aufgezeichnet hat:

Petrus und Paulus gingen zum Bruch,
Kräuter täten sie suchen,
Das braune Pferd den Därmschlag zu berufen u. s. f.

Der Spruch ist auch deshalb interessant, weil sein Eingang in auffallender Weise an den Eingang des 2. Merseburger Zauberspruches erinnert: *Phol ende Wodan vuorun zi holza*, und zwar mehr noch, als der von Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, II, 415 aufgezeichnete Spruch: „Johannis und Jacobus gingen über die Strass u. s. f.“

Ich erinnere zum Schluss noch an den von Fromm und Struck im Archiv für mecklenb. Landeskunde 1864 S. 515 angeführten Spruch gegen den Rotlauf:

Ich höre eine Glocke klingen,
Und alle Heiligen singen,
Und eine heilige Messe lesen:
Du sollst vom Rotlauf genesen.

Auf einen Heiligen stossen wir auch in einem bekannten niederdeutschen Bastlösereim. Er hat literarische Bedeutung dadurch erhalten, dass ihn Reuter in Hanne Nüte verwandt hat. Danach ist die Stavenhäger Lesart des Reimes:

Pipen, Papen, Pasterjahn,
 Lat de widen Fläut afgahn,
 Lat s' ok nich verdarwen,
 Lat s' recht lustig warden.

Dass 'Pasterjahn' aus *Bastian* für Sebastian entstellt ist, ist seit längerer Zeit erkannt. *Papen* ist von C. Walther Ndd. Korresp.-Blatt 25, 42 mit Rücksicht auf die alte Wetterregel

Fabian Sebastian
 Lett den Sapp int Holt gän.

mit Wahrscheinlichkeit als eine Entstellung aus *Fabian* gedeutet worden. In der Prignitz lautet der Spruch übrigens:¹⁾

Huppup, Huppup Pasterjån,
 Lõt sei fidln un flõtun gån.
 Lõt sei nich fãddrån
 Lõt sei güde wdrån.

Aber nicht nur die Heiligennamen in ihrer mannichfachen Verwendung zeugen von der katholischen Vorzeit. Von ihr zeugen auch manche der im Fluss der alltäglichen Rede gebrauchten Wörter und Wendungen. Es ist und bleibt eine bemerkenswerte Tatsache, dass die Bezeichnung für den katholischen Geistlichen 'präster, preister' einfach auf den evangelischen Geistlichen übertragen worden ist. Erst neuerdings fängt das Wort an, von dem hochdeutschen 'Prediger' verdrängt zu werden. Wenn ferner das Feierabendgeläute mit seinen drei Endstößen in Brandenburg und weiterhin ganz allgemein 'Betglocke' (prign. *bęrklok*, sonst *będeklokke*) heisst, so wurzelt dieser Ausdruck sicherlich in dem Angelus- oder Ave Maria-Geläute der katholischen Kirche. Und wenn man in der Prignitz von jemand, der dummes Zeug schwatzt, sagt, *hei põtert*, und jemand, der töricht und weitschweifig redet, 'lõt doch dät gepõtter sin' zuruft, so mögen das schon vor 400 Jahren die, welche die neue Lehre angenommen hatten, denen zugerufen haben, die noch nicht von eingewurzeltten, alten Gebräuchen lassen konnten und ihr 'pater noster' weiterbeteten: wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir „patern“ auf das *pater noster* des Rosenkranzbetens zurückführen.

In diesen Zusammenhang scheint mir aber auch das Wort *mettensommer* Altweibersommer zu gehören. Die bisher von diesem Worte gegebenen Deutungen genügen nicht. Nach der Erklärung, die noch am ernsthaftesten zu nehmen ist, gehört 'Metten' zu mndd.

¹⁾ *ē, ō* bezeichnen langes offenes e, o (etwa wie in franz. *père, encore*); *ü* ist ein Zwischenlaut zwischen a und ä, wie a in englisch *hat*.

meddeke, *meddik* Regenwurm. Sie findet sich schon im Bremer Wörterbuch (Zusätze und Verbesserungen), ist in Grimms Wörterbuch übergegangen und von Kluge, wenn auch mit einem Fragezeichen, aufgenommen worden. Sie ist ganz unannehmbar, schon aus sprachlichen Gründen. Das Wort ist mit am meisten heimisch in der Prignitz und in Mecklenburg. In der Prignitz ist das Wort *maddik*, *meddik* (es würde **mārrdk* heissen), überhaupt nicht bekannt, in Mecklenburg heisst es *marrik* aus *maddik*, in Vorpommern auch *madding*, mit Suffixvertauschung. Es ist nicht ersichtlich, wie dazu das mecklenb. *mettensommer* oder *sommermēten* gehören soll. Dann aber auch aus sachlichen Gründen. Es kann doch wirklich keiner von selbst darauf kommen, das feine, leichte, weisse, in der Luft fliegende Gespinnst mit dem schwerfälligen, braunen Regenwurm in der Erde zu vergleichen. Das ist ganz einfach eine hinterher zurechtgemachte Etymologie. Ehe wir uns nach einer besseren Erklärung umsehen, wollen wir das Verbreitungsgebiet des Wortes und seine mundartlichen Wortformen feststellen, soweit es uns möglich ist. Kluge gibt unter 'Altweibersommer' eine Form *mettkensamer* an und hebt als ihre Heimat Pommern hervor. Diese Angabe beruht auf Dähnerts 'Plattdeutschem Wörterbuch nach der alten Pommerschen und Rügischen Mundart' (Stralsund 1781). Dazu ist zu bemerken, dass das Wort in Hinter-, Mittel-, aber auch in dem grössten Teil von Vorpommern gänzlich unbekannt ist. In Hinter- und Mittelpommern heissen die fliegenden Fäden *früge(n)ssomer*, in Vorpommern *olwāwersommer*. Nur im westlichsten Teile von Pommern, also in dem Teile, der an Mecklenburg grenzt, findet sich daneben die Bezeichnung *sommermēten*. So oder *mētensommer* heisst das Wort auch im östlichen Mecklenburg, im grösseren westlichen Teil aber *mettensommer*. Auffallend ist der Vokal *ä* in der Prignitz: man sagt dort *mättensommer*, an der Elbe (Lenzen und Umgegend) *mātkensommer*. In der Altmark habe ich das Wort bisher nicht entdecken können; dazu stimmt, dass Danneil es nicht angibt. Aber Schütze, Richey, das Bremer Wörterbuch und Schambach bezeugen es für Holstein, Hamburg, Bremen, Lübeck und Hannover, und zwar übereinstimmend in der Form *sommermetjen* oder *metjensommer*, Klopstock hat es gebraucht, J. H. Voss gekannt.

Soweit über die Verbreitung. Auf zwei Wegen kann man nun zu einer anscheinend befriedigenden Etymologie gelangen. Man kann ausgehen entw. von dem prign. *mättensommer* oder von dem ostmecklenb. *sommermēten* (Reuter: *sommermetten*). *mätten* ist die lautgesetzliche prignitzische Form für *Merten* aus *Martin*. Nun war nach dem Julianischen Kalender der *St. Mertendag*, der 10. November, das Ende des Sommers. Dazu kommt, dass die letzten schönen Tage des Spätherbstes, die letzten Tage auch, wo noch die Fäden ziehen, in Frankreich allgemein *l'été de la Saint-Martin* heissen. Leider wollen sich die mundartlichen Nebenformen in diese Herleitung nicht recht fügen, schon nicht das *mātkensommer* des westlichsten Teils der Prignitz,

noch weniger das holsteinische *metjen-*, das mecklenburgische *metten-* und *mēten-*. So leicht es wäre, prign. *mätten* aus *mätken* zu erklären (vgl. *bēten* aus *bētken* 'bischen', *lütten* aus *lütken* und Ndd. Jb. 32, 40), so schwer umgekehrt *mätken* aus *mätten*. Im Holsteinischen und Mecklenburgischen aber würde *matten* die lautgerechte Form aus *Merten* sein, da in diesen Mundarten *e* vor *r* + *t* zu *a* wird (Ndd. Jb. 31, 71, vgl. auch '*Matten dei Hōs*').

Wir müssen es also mit dem anderen Wege versuchen und von *mēten* ausgehen. In demselben Gebiete, in dem *mēten* gesagt wird, heisst das 'Mädchen', soweit nicht *didn* verwendet wird, *mēten*: *mēten-sommer* könnte also 'Mädchensommer' bedeuten. *mēten* ist aus mndd. *mēgedekin* über *mēdeken* (vgl. *segede* > *sēde* 'sagte', *legede* > *lēde* 'legte'), *mēdken*, *mētken* entstanden wie *bēten* 'bischen' aus *bētken*. Nun heisst auch im westlichen Mecklenburg das Mädchen *mēten* (neben dem häufigeren *didn*), und es müsste das kurze *e* des hier gebräuchlichen *mettensommer* erklärt werden. Man könnte annehmen, *ē* sei vor Doppelkonsonans zu einer Zeit verkürzt worden, als man noch *mētken-sommer* sagte, oder es handle sich um einen der Fälle, in denen der lange Vokal im betonten ersten Gliede von Zusammensetzungen kurz geworden wäre (Ndd. Jb. 31, 132). So aufgefasst, würde auch das westelbische *metjen* sich wohl mit dieser Herleitung vertragen. Schwierigkeiten machen nur die Prignitzer Formen *mätten* und *mätken*. Wie in ganz Brandenburg, so ist auch in der Prignitz das mndd. *mēdeken* zu *mēken* (selten neben *dēdn*) zusammengezogen, was darauf deutet, dass der *t*-Laut hier sehr früh verloren gegangen ist, da *-tk-* regelrecht sonst zu *t* assimiliert wird. Aber auch wenn man annehmen dürfte, dass in der Zusammensetzung **mēdeken-somer* das Wort eine Sonder-Entwicklung genommen habe und auch in der Prignitz zunächst *mētken-sommer* ergeben habe, in dem sich dann in einem bestimmten Striche *-tk-* abweichend vom gewöhnlichen Gange erhalten habe etwa wie in den Eigennamen *Lütke(e)* aus *Lüdeke*, *Bētke(e)* aus *Bedeke* (zu *badu* Kampf), so bleibt immer noch das *d* der jetzigen Aussprache *mätken*, *mätten* auffällig: es wäre auch hier *e* zu erwarten gewesen. So komme ich für *mättensommer* von der Herleitung von *Merten* nicht los, meine aber, dass die übrigen Formen 'Mädchen'sommer' bedeuten. Das Mädchen aber, das gemeint ist, kann keine andere sein als die 'Magd' Maria: sodass sich der Ausdruck stellen würde zu 'Mariengarn', 'Mutter Gottes Gespinst', frz. *filz de la vierge*.

STETTIN.

E. Mackel.